

Zeitschrift: Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung
Herausgeber: Ce Be eF : Club Behinderter und Ihrer FreundInnen (Schweiz) [1986-1992]; Anorma : Selbsthilfe für die Rechte Behinderter (Schweiz) [ab 1993]
Band: 28 (1986)
Heft: 2: "Behinderte Liebe" : 10 Jahre danach

Vereinsnachrichten: Ce Be eF aktuell

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Entwicklung des «Behinderten-Bewusstseins»

Am 27. Februar 1986 führten Hans Witschi, Christoph Eggli und Paul Ottiger namens des Ce Be eFs in Zürich eine Pressekonferenz durch, um den Medien den neugestalteten Puls vorzustellen. Diese Veranstaltung hätte übertitelt werden können mit der Schlagzeile «Ausser Spesen fast nix gewesen». Bei dieser Gelegenheit gaben sie aber dennoch den beiden Journalisten, die trotz Stadtratswahlen sich für den neuen Puls interessiert haben, einen kurzen Überblick über die Geschichte des «Behinderten-Bewusstseins». Hier der genaue Wortlaut:

«Das Bewusstsein, einen eigenständigen Lebenswert als Behinderter zu haben – der trotz Abhängigkeit von der Gesellschaft zu keinerlei Dankbarkeiten für irgendwelche lebensnotwendigen Hilfeleistungen verpflichtet – war bis tief in die sechziger Jahre hinein von einem im Grunde hierarchischen Fürsorge- und Almosendenken überdeckt. Erst die Tatsache des staatlich garantierten «angemessenen Existenzbedarfs» durch die Invalidenversicherung legte eine materielle Grundlage für eine geistesgeschichtliche Änderung des Selbstbewusstseins

von Behinderten. Fortan war die Existenzsicherung in einem bedeutend kleineren Masse abhängig von den Almosen eines organisierten Bettelwesens, denn jetzt bestand ja ein Rechtsanspruch auf diese Hilfe... Die Entwicklung eines eigenständigen Selbstbewusstseins wurde aber wesentlich beschleunigt durch ein äusseres, von der Lebenssituation von Behinderten unabhängiges politisches Phänomen: der 68er Revolte mit ihren progressiven Emanzipationsideen, die zu einer fast generellen Aufwertung des Status von gesellschaftlichen «Randgruppen» wie etwa Behinderte führten. Behinderte waren im Bewusstsein dieser Aufbruch-Generation von «Weltverbesserern» richtigerweise Opfer eines kapitalistischen Ausbeutungssystems, das seinen nichtverwertbaren Ausschuss in die Ghettos der Behindertenheime abgeschoben hat.

In den siebziger Jahren bildete sich in der Schweiz – wohl als indirekte Folge dieses Aufbruchs der 68er Bewegung – um die Behinderte Ursula Eggli herum eine Gruppe junger Leute, welche ganz erfüllt war von der partnerschaftlichen Idee der Gleichberechtigung von Behinderten und Nichtbehinderten. Diese Gruppe organisierte gemeinsame

Ferienlager im In- und Ausland – nicht für, sondern zusammen mit den Behinderten –, um die Idee der Gleichberechtigung praktisch zu erleben. Das gesellschaftliche Umfeld reagierte damals auf solche Projekte gewissermassen neugierig: wollte sich vergewissern, was es mit dieser Gleichberechtigung für eine Bewandnis hat. Aus dieser Gruppe heraus ist später der «Selbsthilfe-Verein» Club Behinderter und ihrer Freunde (Ce Be eF) entstanden.

Erstmals in der Geschichte der menschlichen Emanzipationsbestrebungen bezeichneten sich in den siebziger Jahren Behinderte ziemlich selbstbewusst und ohne Minderwertigkeitsgefühle als «Behinderte» und betrachteten sich als Teil einer Behindertenbewegung, oder, in Ablehnung dieses sozialtechnokratischen Begriffs, provokativ als «Krüppel». Die FunktionärInnen des Fürsorgewesens reagierten gegenüber dieser Argumentation mit Verunsicherung, denn sie fürchteten die gesellschaftlichen Konsequenzen einer Gleichberechtigung von Behinderten und Nichtbehinderten. Sie waren zwar scheinbar wohlwollend gegenüber diesen Bestrebungen nach Gleichberechtigung und übernahmen die Kritiken der Behinderten; aber nur, um sie im gesellschaftlichen Umfeld gegen die Behinderten benützen zu können. In der Folge kreierte die

Fürsorgeorganisationen in der medienpolitischen Öffentlichkeit einen regelrechten «Selbsthilfe»-Boom – ein dauerndes Propagieren der «Selbsthilfe», was vor allem im unseligen «Jahr der Behinderten» 1981 mit dem überstrapazierten Begriff der «Partnerschaft» den Höhepunkt erreichte... – Als ob es für eine echte Selbsthilfe nicht auch ein Entgegenkommen einer veränderten nichtbehinderten Gesellschaft bräuchete!

Die geschmeichelte, weil nun gesellschaftlich «aufgewertete» Randgruppe der Behinderten, die nun plötzlich trotz ihrer bis in die Intimsphäre verwalteten und eigentlich unfreien Lebenssituation im Zentrum des öffentlichen Interesses stand, übernahm leider allzu unkritisch den Begriff der «Selbsthilfe» – beziehungsweise, er wurde ihr auch bei einer Ablehnung von den Fürsorgeorganisationen überstülpt –, ohne das gesellschaftliche Leistungsprinzip und das Machtgefälle an realen Lebenschancen zwischen Behinderten und Nichtbehinderten in Frage gestellt zu haben. Das Ziel – nämlich eine echte Partnerschaft zwischen Behinderten und Nichtbehinderten – und die Realität klappten immer weiter auseinander. Die Behinderten hatten sich zwar nun als politische Kraft der Veränderung begriffen, gleichzeitig isolierten sie sich mit dieser Erkenntnis und wur-

den auch zunehmend von der Gesellschaft isoliert.

Diese zunehmende gesellschaftliche Isolierung führte innerhalb der «Behindertenselbsthilfe»-Bewegung zu einer Erstarrung und zu einem Drehen der Aktivitäten um die eigene Achse. Die Euphorie, dass eine echte, gelebte Partnerschaft zwischen Behinderten und Nichtbehinderten möglich ist, war nun vorbei. Die Behinderten hatten bei diesem Prozess zunehmend ihr Vertrauen in eine positive gesellschaftliche Veränderung verloren. Die Behinderten, aber auch die von diesem Prozess weniger betroffenen Nichtbehinderten, haben schliesslich immer häufiger die «Selbsthilfe»-Gruppe verlassen, und die Behinderten haben auch wieder, wie früher, ihr Behindertsein verleugnet. – «Man ist ja leider wieder 'niemand', wenn man behindert ist!» – Was blieb: die Resignation und der Rückzug ins rein Private...

Es ist deshalb wohl kein Zufall, dass vor kürzerer Zeit, nämlich in den Jahren 1984-85, allen ernstes die Auflösung des «Selbsthilfe-Vereins» Ce Be eF diskutiert worden ist, so, als ob er in politischer Hinsicht nicht mehr nötig wäre, um Anliegen von Behinderten zu verwirklichen. – Dennoch, in der nachfolgenden Reflexion müssen wir folgendes aner-

kennen: die nichtbehinderte, nach funktionellen Gesichtspunkten organisierte Gesellschaft wie auch die Behinderten kennen nun den Unterschied und das Machtgefälle zwischen Behinderten und Nichtbehinderten, so dass keine «partnerschaftliche» Euphorie mehr vorhanden ist. Ein ernüchterndes Fazit: heute ist eine nach funktionellen Gesichtspunkten organisierte Gesellschaft gestärkt, während das Selbstbewusstsein von Behinderten «zerstört» ist.

Doch gibt es heute erneut einen Aufbruch: hin zu einem realitätsbezogenen Selbstverständnis als Behinderte – mit einer spezifischen Lebensform ohne äussere, gesellschaftliche Zwänge. Eine Lebensform, welche die tatsächlichen Unterschiede der Lebenschancen und -möglichkeiten zwischen Behinderten und Nichtbehinderten nicht einfach ignoriert und verwischt.

Mit der Zweimonats-Zeitschrift «Puls» wird schliesslich der Ce Be eF als «Randgruppe» gesellschaftliche «Verantwortlichkeit» wahrnehmen und sich auch zu gesamtgesellschaftlichen Problemen äussern. Die «Behinderten»-Bewegung – mit ihrer DruckSache, dem «Puls» – wird dadurch neues Selbstvertrauen gewinnen.»